

## 1 Einleitung

Professionelle Netzwerke haben in der Sozialen Arbeit im Vergleich zu jener in der Wirtschaft mit ihren zahlreichen Fusionen, Allianzen und ähnlichen Verbänden bislang keine nennenswerte Rolle gespielt. Dies verwundert umso mehr, als das Interesse an einer langfristigen Vernetzung von politischen und sozialen Praktiken immer wieder betont wird. Von Fachleuten wird die Notwendigkeit zu kollegialem Austausch in diesem schwierigen, durch vielfältige Ambivalenzen und hohe persönliche Belastung charakterisierten Arbeitsfeld als besonders wichtig hervorgehoben. Seit einigen Jahren gibt es jedoch auf europäischer Ebene eine Reihe gut funktionierender professioneller Netzwerke, die im sozialen Bereich besonders zahlreich sind und hier für alle relevanten Zielgruppen, wie zum Beispiel Jugendliche, Senioren oder Wohnungslose, bestehen. In Deutschland und den anderen Mitgliedsstaaten kaum bemerkt, hat sich inzwischen in Brüssel eine neue Form der professionellen Vernetzung etabliert - die europäischen Netzwerke. Zum einen sind diese Netzwerke durch Projektpartnerschaften im Rahmen von EU-Förderprogrammen entstanden, zum anderen fördert die Europäische Kommission, was sich seit einiger Zeit besonderer Beliebtheit erfreut, Aktionsprogramme wie zum Beispiel das Armutsprogramm. Europäischen Netzwerken wird im Prozess der europäischen Integration mittlerweile eine signifikante Rolle bei der Steuerung der Kooperation der EU-Mitgliedsländer zugesprochen. Durch Netzwerke und Austausch entsteht in der EU ein „neuer Geist“<sup>1</sup>, ein neues politisches Klima:

Es gibt neben dem Konsens, also der Verständigung auf gemeinsame Gesetze, und der Konkurrenz – das ist die Verständigung auf gleiche Wettbewerbsordnungen - ein drittes Element, das die Sache der Europäer vorantreibt: das Prinzip des gemeinsamen Lernens oder der ‚Co-Evolution‘.<sup>2</sup>

Man kann diese Entscheidung als ein Zeichen dafür werten, dass sich die Vernetzung auf europäischer Ebene erfolgreich organisieren lässt oder gar dass sich die „zunehmende internationale Verflechtung der sozialen Probleme“<sup>3</sup> nicht mehr allein auf nationaler Ebene lösen lässt. Bevor der Frage nachgegangen wird, ob dies tatsächlich der Fall ist, ist zunächst zu klären, was unter Vernetzung verstanden wird. Betrachtet man die professionelle Vernetzung in der Sozialen Arbeit näher, so ist leicht festzustellen, dass die Forderung nach einer besseren und kontinuierlichen Vernetzung, neben einer Praxis der politischen Interessenvertretung, des Lobbyismus, in erster Linie auf den Austausch von Erfahrungen ausgerichtet ist. Sei es, der

---

<sup>1</sup> Keil, G. (2000): S. 158

<sup>2</sup> Keil, G. (2000): S. 158

<sup>3</sup> Bernhard, A. (1999): S. 342

Austausch über Arbeitsbedingungen, über verschiedene Arbeitskonzepte und -methoden oder aber auch ganz allgemein über das berufliche Selbstverständnis der jeweiligen professionellen Akteure. Dieser Austausch findet normalerweise im direkten Arbeitsumfeld im Rahmen von Arbeitsgruppen oder Stadtteilkonferenzen statt, in geringerem Umfang aber auch fallübergreifend zum Beispiel in Form von Fortbildungen, überregionalen Arbeitsgemeinschaften oder bundesweiten Kongressen. Im Zuge der europäischen Integrationsbemühungen und der allgemeinen gesellschaftlichen Globalisierungstendenzen, und der damit verbundenen Erweiterung der Lebenswelten, muss die Soziale Arbeit ihr Blickfeld erweitern und sich transnational öffnen, denn, so Beck,

wenn das überkommene Modell des Nationalstaats überhaupt im neuen Machtgefüge des Weltmarkts sowie transnationaler Akteure und Bewegungen eine Überlebenschance, dann nur, wenn der Prozeß der Globalisierung zum Kriterium nationaler Politik in allen Bereichen (Wirtschaft, Recht, Militär usw.) gemacht wird.<sup>4</sup>

Diese Verquickung nationaler und globaler Welten wird im sozialen Bereich besonders spürbar. Während sich die wirtschaftliche Entwicklung nämlich immer mehr der nationalstaatlichen Kontrolle entzieht, sind die nationalen Sozialstaaten im Wesentlichen mit den sozialen Folgen der Globalisierung konfrontiert.<sup>5</sup> Beck spricht in diesem Zusammenhang mit Recht von der „Zwickmühle von Sozialpolitik“<sup>6</sup>.

Gleichzeitig gewinnen Netzwerke und Kooperationen an Bedeutung, da sie im Gegensatz zum formellen Organisationshandeln flexibler sind und eine bessere Anpassung an die geänderten Anforderungen gesellschaftlicher Steuerung bilden.<sup>7</sup>

Angesichts der Relevanz organisationaler Netzwerke für die Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen, setzt internationale Sozialpolitik in besonderem Maße auf die Schaffung vernetzter Strukturen. Die Prämisse einer autonomen staatlichen Handlungs- und Steuerungsfähigkeit in den Innen- wie Außenbeziehungen wird zunehmend in Frage gestellt. Die funktionelle Differenzierung und die steigende Organisiertheit und Komplexität moderner Gesellschaften führen zwangsläufig zum Wandel politischer Entscheidungsstrukturen und zum Verlust der inneren Souveränität des Staates. Aber auch die Souveränität des Sozialstaates nach außen geht durch zunehmende transnationale Verflechtungen und Interdependenzen mehr und mehr

---

<sup>4</sup> Beck, U. (1997): S. 4f

<sup>5</sup> vgl. auch Huster, E.-U. (1996) und Niehuis, E. (1999)

<sup>6</sup> Beck, U. (1997): S. 4

<sup>7</sup> vgl. auch Burger, S.; Kasper, J. (1998). Nach diesen ist die Vernetzungsdebatte, insbesondere die politisch ausgerichtete Vernetzung im Sinne von public-private-partnerships, als Imperativ der Effizienzsteigerung bestimmt.

verloren. Staatliche Kompetenzen sind längst auf mehrere Handlungsebenen ober- und unterhalb des Nationalstaats verteilt.<sup>8</sup> Unter dem Druck globaler Probleme, wie zum Beispiel der Migration, und als Reaktion auf zunehmende Steuerungsdefizite nationalstaatlich verfasster Demokratien lässt sich eine zunehmende Ausdifferenzierung der Politik feststellen. Neben der Verlagerung politischer Entscheidungskompetenzen hin zu supranationalen und transnationalen Institutionen, wobei vor allem den Institutionen der EU eine wachsende Bedeutung zukommt, ist eine zunehmende Vernetzung und Kooperation mit privaten und öffentlichen Akteuren in der Entscheidungsfindung und Politikimplementierung zu beobachten.<sup>9</sup> Die sogenannten Policy-Netzwerke haben seit einigen Jahren als neue Erscheinungsform politischer Steuerung, vor allem in Deutschland, Hochkonjunktur.<sup>10</sup> Sie finden sich als Verhandlungssysteme typischerweise im Zusammenhang mit politischen Problemlagen, in denen komplexe politische, ökonomische und technische Aufgaben und Ressourcenabhängigkeiten bestehen und deren Bewältigung ein hohes Ausmaß an Expertise und breit gestreuter Ressourcen erfordert.<sup>11</sup>

Für die Soziale Arbeit hat die sozialpolitische Vernetzungsdebatte eine neue Dimension der programmatischen und methodischen Orientierung eröffnet. Während im sozialen Bereich Vernetzung aufgrund der auf Kohärenz ausgerichteten Bedarfslagen zur Leistungserbringung immer schon notwendig war und sogar gesetzlich festgelegt wurde (u.a. KJHG, SGB XI), gewinnt aufgrund aktueller Entwicklungen, wie der Regulierung der Sozialen Arbeit unter betriebswirtschaftlichen Management- und Effizienzkriterien und der Gleichstellung der freien Wohlfahrtspflege mit privatwirtschaftlichen Anbietern in der EU, Vernetzung aus strategischen Gründen an Bedeutung.<sup>12</sup> Dabei entwickelt sich die soziale Arbeit von einer fall- beziehungsweise sozialraumorientierten Kooperation zu einer organisationsbezogenen Kooperation. Vernetzung wird insofern nötig, um das eigene Überleben zu sichern. Gleichzeitig wird es als organisatorische Gestaltungsstrategie entdeckt. Sie unterscheidet sich aber von den klassischen Vernetzungsstrategien der Sozialen Arbeit, die den Aufbau

---

<sup>8</sup> vgl. Knill (2000)

<sup>9</sup> vgl. Brandt, U.; Görg, C. (1999); vgl. auch Dahme (1999), Mayntz (1993)

<sup>10</sup> Der Begriff „Policy-Netzwerk“ ist zum einen ein Oberbegriff für alle denkbaren Muster der Interaktion zwischen staatlichen und privaten Akteuren, zum anderen bezeichnet der Begriff eine spezifische Interaktionsform, die nicht-hierarchische Selbstkoordination. Der Ansatz des Policy-Netzwerkes ist bislang als analytisches Instrument zu betrachten, nicht als Theorie. Das Konzept bedarf der Ergänzung durch andere Theorien, um tatsächliche Effekte der politischen Steuerung durch Netzwerke zu erklären. (Knill, C. (2000)); Hombach/Heinze sprechen von „inszeniertem Korporatismus“ (Dahme, H.-J. (1999): S. 90).

<sup>11</sup> vgl. u.a. Mayntz, R. (1993), Kenis, P.; Schneider, V. (1996). Die Vernetzungsdebatte ist eng gekoppelt an die Effizienzdiskussion, die eine Modernisierung der Binnenstruktur sozialer Dienstleistungsanbieter im Sinne schlanker Versorgungssysteme und eines qualitätsorientierten Versorgungsmanagements anstrebt (vgl. Burger, S.; Kasper, J. (1998)).

<sup>12</sup> vgl. Kilb, R. (2001)

von Unterstützungsnetzwerken und Ressourcenmobilisierung im sozialen Umfeld von Hilfesuchenden im Sinne der Sozialraumorientierung der Sozialen Arbeit zum Gegenstand haben. Vernetzung dient, durch den Austausch von Methoden, Konzepten und Erfahrungswissen der Professionalisierung der Disziplin. Die Einrichtungen der Sozialen Arbeit werden durch die Vernetzung, ähnlich wie Unternehmensverbände in der Wirtschaft, zudem in die Lage versetzt, gemeinsame internationale Interessen durchsetzen zu können, gemeinsame Forderungen zu formulieren und dadurch die politische Schlagkraft zu erhöhen. Bislang sind solche internationalen Vernetzungsstrukturen in der Sozialen Arbeit jedoch kaum vorhanden. Die europäischen Netzwerke der Sozialen Arbeit bilden hier eine Ausnahme. Sie bieten daher einen wichtigen Ansatzpunkt, um zu Erkenntnissen über die Qualität und Effektivität von Vernetzungsstrategien in der Sozialen Arbeit zu gelangen.

Für die vorliegende Untersuchung wurden Netzwerke ausgewählt, die im gleichen Themenfeld arbeiten, um so eine bessere Vergleichbarkeit der Analyseergebnisse zu ermöglichen. Exemplarisch wird das Netzwerkgeschehen europäischer Netzwerke analysiert. Der Themenbereich „Armut“ und „Soziale Ausgrenzung“ ist dafür besonders geeignet, da die Armutsproblematik aufgrund eines zunehmenden regionalen wie überregionalen sich unter den Mitgliedstaaten entwickelnden Wohlstandgefälles immer wichtiger wird. So gibt es in den EU-Ländern nach wie vor beachtliche soziale Unterschiede wie den starken Kontrast zwischen den Regionen, europaweit wie länderspezifisch, zum Beispiel in Süd- und Norditalien und zwischen Ost und West beziehungsweise zwischen dem EU-Durchschnitt und unterdurchschnittlichen Gebieten sowie dem wirtschaftsstarken Gebiet, „blue banana“ genannt, das sich über Großlondon, Benelux und die Rheinschiene bis nach Norditalien erstreckt.<sup>13</sup> Die exemplarische Untersuchung von Armutsnetzwerken ist ein Beitrag zum Verständnis solcher Diskrepanzen und nimmt den transnationalen Erfahrungsaustausch und die Vernetzung in den verschiedenen Haushaltlinien des Armutsprogrammes in den Blick, die mit der theoretischen Netzwerkdiskussion verbunden werden.

## 1.1 Stand der Forschung

Eine Betrachtung des aktuellen Netzwerkdiskurses vor dem Einstieg in die empirische Untersuchung erscheint notwendig, um

- angesichts der breiten Anwendung des Netzwerkbegriffs eine begriffliche Klärung vorzunehmen,

---

<sup>13</sup> vgl. Huster, E.-U. (1996)

- eine Fokussierung der Fragestellung zu erreichen und
- den Rahmen für das methodische Design sowie für die Einbindung der empirischen Ergebnisse in den theoretischen Kontext abzustecken.

Ausgehend von der stark durch betriebswirtschaftliche Ansätze bestimmten Theorieentwicklung des Netzwerkkonzeptes wird der Versuch einer sozialwissenschaftlichen Verortung des Konzeptes unternommen. Daran schließt sich eine über seine phänomenologische Bedeutung hinausgehende Erörterung der theoretischen und methodischen Verwendbarkeit des Konzeptes an, um schließlich Anknüpfungspunkte für die europäischen Netzwerke Sozialer Arbeit aufzuzeigen.

### **1.1.1 Versuch der sozialwissenschaftlichen Verortung eines ökonomischen Modells**

Es besteht das grundsätzliche Problem, dass das theoretische Gerüst des Netzwerk-begriffs, das auf die Transaktionskostenökonomie nach Williamson zurückgeht, bislang vornehmlich ökonomisch geprägt ist.

Die Transaktionskostenökonomie, oder auch Institutionenökonomie genannt<sup>14</sup>, basiert auf der typologisierten Trias von Markt, Hierarchie und Netzwerk<sup>15</sup> und versucht herauszufinden, warum bestimmte Transaktionen auf dem Markt erfolgen, andere hingegen in formellen Organisationen oder Netzwerken.<sup>16</sup>

Die seit Beginn der 90er Jahre verstärkte Suche der Unternehmen nach neuen Organisationskonzepten erklärt sich aus den Grenzen der auf Spezialisierung und Zergliederung der Produktionsprozesse ausgerichteten fordistisch-tayloristischen Produktionsformen bei der Bewältigung grundlegend geänderter Produktions- und Rationalisierungsstrategien. Es wurde nach Alternativen gesucht, um die mit dem Strukturwandel und der funktionalen Differenzierung verbundenen widersprüchlichen Anforderungen von Flexibilität und Effizienz miteinander in Einklang zu bringen. Netzwerke bieten hier aufgrund ihrer Offenheit für interorganisationalen Austausch und des damit verbundenen Mehrwertes eine geeignete Anpassung an die veränderten Bedingungen und gelten als beliebte Alternative in der Wirtschaft.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> vgl. u.a. Simon, H. A. (1983); Mayntz, R. (1993)

<sup>15</sup> Neben dem Markt und der Hierarchie wird die dritte Koordinationsform in der Literatur teils abweichend benannt. So spricht Willke z.B. von der Solidarität als dritter Koordinationsform (vgl. Willke, H. (1998)).

<sup>16</sup> vgl. u.a. Heidling, E. (2000)

<sup>17</sup> vgl. u.a. Mayntz, R. (1993)

Der Mehrwert der Vernetzung ergibt sich in der Wirtschaft aus der Konzentration auf den Gesamtprozess der Produktion, das heißt auf die gesamte Wertschöpfungskette.<sup>18</sup> Dieser trägt unter anderem dazu bei, den Wissenstransfer zu beschleunigen, die Kosten zu senken, Parallelentwicklungen zu vermeiden und Ressourcen und Kompetenzen zu bündeln, ohne die Autonomie der einzelnen Akteure in Frage zu stellen. Darüber hinaus lässt sich, in Konkurrenz zur Koordinationsform der Hierarchie, eine Bedeutungszunahme von Netzwerken und Verhandlungssystemen bei der Steuerung gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen feststellen. Diese wird zwar allgemein als Zeichen für einen schwachen Staat gedeutet, gleichzeitig aber auch als neue Sensibilität für die Komplexität politischer Herrschaft und für die zunehmenden Konsensbedürfnisse in der Gesellschaft.<sup>19</sup> Neben dieser eher instrumentellen Funktion hebt sich das Netzwerk nach Weyer überdies durch seine strategische Funktion von Markt und Hierarchie ab. Die Unsicherheit hinsichtlich des Verhaltens anderer Akteure wird in Netzwerken reduziert, indem Konkurrenten mit ins Boot genommen werden.<sup>20</sup>

Die sozialwissenschaftliche Verortung des Netzwerkkonzeptes steckt noch in den Anfängen. Die Institutionenökonomie besitzt weiterhin ein Erklärungsmonopol, da sich in der Soziologie, trotz des Unbehagens gegenüber einer ökonomisch geprägten Erklärung sozialer Prozesse, noch kein Konzept herausgebildet hat, das es an Einfachheit und Klarheit mit dem ökonomischen Ansatz aufnehmen kann. Die Institutionenökonomie kann für die Soziologie jedoch nur als Basis dienen. Ihr Kernargument, stets die ökonomisch günstigste Koordinationsform zu wählen, stellt soziologisch betrachtet eine verkürzte Sichtweise dar, die das kommunikative, das strategische oder das soziale Handeln nur unzureichend erfasst. Die Institutionenökonomie ist zur Erfassung komplexer gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen, die zum Beispiel die Machtverhältnisse, den Stellenwert räumlicher Nähe für Vernetzung, die Rolle von Netzwerken bei Innovationen oder das Verhältnis von Staat und Gesellschaft betreffen, nur bedingt geeignet.<sup>21</sup> Die bestehenden Netzwerkansätze bedürfen einer Konkretisierung, um einen Perspektivwechsel von der Ökonomie zur Soziologie zu erreichen und zu einem sozialwissenschaftlichen Konzept sozialer Netzwerke zu kommen. Weyer folgend ist bei den an Bedeutung gewinnenden Konzepten der Interorganisationsnetzwerke anzusetzen, die aufgrund ihrer „spezifischen Form der selbstorganisierten Koordination strategisch handelnder Akteure“<sup>22</sup> einen geeigneten Umgang mit hochentwickelten, funktional differenzier-

---

<sup>18</sup> vgl. Heidling, E. (2000): S. 63

<sup>19</sup> vgl. Mayntz, R. (1993)

<sup>20</sup> vgl. Weyer, J. (2000a)

<sup>21</sup> vgl. Weyer, J. (2000a)

<sup>22</sup> Weyer, J (2000a): S. 13

ten Gesellschaften zu haben scheinen, und deren Untersuchung somit einen Beitrag zur Theorie moderner Gesellschaften leisten kann. Weyer teilt die in der Literatur vorhandenen Netzwerkkonzepte ein in die eben benannte Analyse von *Interorganisationsnetzwerken* und in die *formale Netzwerkanalyse*. Für die formale Netzwerkanalyse<sup>23</sup> stellen Netzwerke ein methodisches Konstrukt dar. Sie versucht ganz allgemein, vornehmlich anhand quantitativer Methoden, latente Strukturen der Interaktion zwischen unterschiedlichen Akteuren aufzuspüren und hieraus Aussagen über deren Handlungsfähigkeit abzuleiten. Die formale Netzwerkanalyse konzentriert sich dabei primär auf die Form der Interaktion und blendet den substantiellen Gehalt der Beziehungen weitgehend aus. Hierzu zählt unter anderem die Soziometrie. Bei der Analyse von Interorganisationsnetzwerken<sup>24</sup> dagegen steht die spezifische Qualität der Interaktion im Vordergrund. Vernetzung wird als zielgerichtete Koordination von Akteuren verstanden, das heißt als manifeste Struktur, die von den Akteuren bewusst intendiert ist. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, Vernetzungsprozesse qualitativ zu rekonstruieren und die Funktionsweise des Netzwerkes sowie deren spezifische Leistung zu erklären.

Die Institutionenökonomie ist jedoch auch innerhalb ihrer Disziplin notwendigen Änderungen unterlegen. So weist Simon darauf hin, dass die ökonomischen Systeme moderner Industriegesellschaften zutreffender als Organisations- denn als Marktwirtschaft zu bezeichnen sind, da die Institutionenökonomie zentrale Organisationsmechanismen wie Autorität, Identifikation und Koordination übersieht – sie ist deshalb auch für den betriebswirtschaftlichen Bereich erkennbar unvollständig.<sup>25</sup> Umstritten ist bislang außerdem noch, welche Position das Netzwerk zwischen den beiden Organisationsformen des Marktes und der Hierarchie einnimmt. So fragen auch Fischer/Gensior,

ob denn nun die neuen (zwischen)betrieblichen Organisationsformen [... (Netzwerke, d. V.)] nicht mehr nur als zwar eigentümliche, im Prinzip aber doch genuine Varianten marktförmiger beziehungsweise hierarchischer Organisationsmodi betrachtet werden können.<sup>26</sup>

Vernetzung wird einmal als Mischform (intermediär) der Koordinationsmodi Markt und Hierarchie verstanden, der eine eigene Qualität zukommt.<sup>27</sup> Sydow dagegen kann eine grundsätzlich neue, zusätzliche Qualität nicht erkennen. Für ihn enthalten

---

<sup>23</sup> Als Vertreter der formalen Netzwerkanalyse sind u.a. Pappi, Schenk, Scott und Trezzini zu nennen.

<sup>24</sup> Vertreter der interorganisationalen Netzwerkanalyse sind u.a. Powell, Sydow, Mayntz und Willke.

<sup>25</sup> vgl. Simon, H. A. (1983)

<sup>26</sup> Fischer, J.; Gensior, S. (1995): S. 32

<sup>27</sup> vgl. Powell, W.W. (1996); vgl. auch Mill, U.; Weißbach, H. J. (1992)

Netzwerke Elemente von beiden Koordinationsformen.<sup>28</sup> Eine dritte Variante ist schließlich, dass Netzwerke Übergangsformen sind, die sich mittelfristig zu Märkten oder Hierarchien transformieren und typischerweise in instabilen Suchphasen auftreten.<sup>29</sup> An diese kontrovers geführte Diskussion knüpft auch die häufig gestellte Frage an, inwieweit der Netzwerkansatz als eigenständige Theorie gelten kann.<sup>30</sup>

### 1.1.2 Das Netzwerk zwischen Metapher, Methode und Theorie

Die Diskussion über Netzwerkkonzepte ist durch eine eigentümliche Spannung geprägt. Die Verwendung des Begriffes bewegt sich zwischen einer methodischen und einer theoretisch-analytischen Perspektive, wie von Weyer in seiner Unterscheidung interorganisationaler Netzwerke und formaler Netzwerkanalyse aufgezeigt, sowie einem phänomenologisch orientierten, empirischen Zugriff, der insbesondere von den metaphorischen Qualitäten des Begriffes profitiert.<sup>31</sup>

Die metaphorische Verwendung des Netzwerkbegriffes bezeichnet ein neues empirisches Phänomen, das sich durch einen beobachtbaren Prozess der Neustrukturierung der zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung kennzeichnen lässt und einhergeht mit dem Einzug der modernen Informationstechnik. Im Prinzip lässt sich die Netzwerkperspektive auf fast alle sozialen Phänomene anwenden, auf ökonomische Transaktionen, Organisationen oder Familien, was den Eindruck der metaphorischen Bezeichnung eines Phänomens verstärkt.<sup>32</sup> Dies ist bedingt durch die Tatsache, dass nahezu jedes empirische Phänomen als Netzwerk betrachtet werden kann, es ist ein „methodisches Konstrukt“<sup>33</sup> des Forschers, der darüber entscheidet, welches Objekt als Netzwerk erfasst werden soll und wie dieses von der Umwelt abgegrenzt werden soll. Pfenning umschreibt die Allgemeingültigkeit des Begriffs wie folgt.

---

<sup>28</sup> vgl. Sydow, J. (1993)

<sup>29</sup> vgl. Voskamp, U.; Wittke, V. (1994)

<sup>30</sup> vgl. u.a. Fischer, J.; Gensior, S. (1995)

<sup>31</sup> Als Urheber des Begriffs Netzwerk gilt Barnes, der in einer Studie über das Klassensystem auf der Insel Bremnes erstmals die analytische Bedeutung des Begriffs erkannte. Sein überraschender handlungstheoretisch ausgerichteter Befund war, dass sich jenseits der stabilen Interaktionen innerhalb der formalen und hierarchischen sozialen Struktur des territorialen und industriellen Systems noch andere soziale Beziehungen verbergen, die das Klassensystem auf Bremnes abbilden. Bereits vor Barnes spielte der Netzwerkbegriff jedoch schon in unterschiedlichen Disziplinen eine Rolle. Als Vorläufer des Netzwerkansatzes gelten die Methoden der Soziometrie nach Moreno (1930) und Untersuchungen von Gruppen nach Leavitt (1949), Bavelas (1948) und Smith (1950), die Netzwerke vor allem in Abgrenzung von kodifizierten und regulierten Gruppen betrachten (vgl. Schenk, M. (1984)).

<sup>32</sup> Die heute übliche eher metaphorische Verwendung des Netzwerkbegriffs hebt sich deutlich von den stärker formal ausgerichteten Vorläufern in der Soziometrie, der Sozialanthropologie und Gemeindeforschung der 50/60er Jahre ab (vgl. Weyer, J. (2000c)).

<sup>33</sup> Sydow, J. (1993): S. 75

Soziale Netzwerke sind ein immanenter Teil unserer gesellschaftlichen Existenz, beziehen sich auf Interaktionen funktionalen Austauschs ebenso wie auf emotionale Bindungen. Soziale Interaktionen umfassen hierbei alle Situationen, in denen Menschen miteinander verbunden sind.<sup>34</sup>

Die breite Anwendung des Begriffs kann als Chance gesehen werden und als Notwendigkeit, um komplexe Prozesse abbilden zu können. Gleichzeitig tut sich jedoch ein Dilemma auf zwischen der Bedeutung des Netzwerkkonzeptes für die Betrachtung gesellschaftlicher Prozesse und seiner durch die Allgemeingültigkeit des Begriffs erschwerten theoretischen Greifbarkeit. So stellt auch Marin fest:

Doch wird der erklärte Wert durch weite Verbreitung und Nutzung innerhalb einer Vielfalt von Kommunikationen oder durch immer neue Emissionen durch immer neue theoretische Ausstellungsbüros alleine nicht garantiert. Ganz im Gegenteil, das Überangebot an ‚Austausch‘-Konzepten inflationiert ihren Tauschwert: Es wurde zu einer intellektuellen Währung, die immer in irgendeiner Form da ist, ohne allzu viel zu kaufen und das heißt zu erklären.<sup>35</sup>

Ziegler bestätigt dies, er warnt vor einer zu breiten Verwendung des Begriffs und fordert eine begriffliche Differenzierung verbunden mit einer „Mahnung (...), die sich auftuende ‚Theorielücke‘ zu schließen“.<sup>36</sup>

Der Netzwerkbegriff wird damit zum Strukturelement moderner Gesellschaften, die sich durch ihre hohe Komplexität und die damit einhergehenden Schwierigkeiten, sie abzubilden, auszeichnen. So äußert auch Pappi:

Trotz unterschiedlicher Urteile über methodische Aspekte und den Theoriestatus der Netzwerkperspektive herrscht allerdings darüber Einigkeit, daß die Erfassung, Beschreibung und Analyse dieses gesellschaftlichen Gesamtnetzwerkes eine wissenschaftliche Utopie ist.<sup>37</sup>

Die Gefahr der metaphorischen Überlagerung des Begriffes und die damit einhergehende Theorielücke werden allgemein in der Literatur beklagt.<sup>38</sup> Entsprechend wird gefordert, die phänomenologische Ebene des Netzwerkansatzes streng von der theoretischen und methodischen Ebene zu unterscheiden.<sup>39</sup>

Über die phänomenologische Bedeutung des Netzwerkbegriffs hinaus gibt es erkennbare Bemühungen um die theoretische und methodische Weiterentwicklung des Netzwerkansatzes. Zum einen führt die Anwendung dieser Perspektive zu neuen

---

<sup>34</sup> Pfenning, U. (1995): S. 2

<sup>35</sup> Marin, B. (1996): S. 425

<sup>36</sup> Ziegler, R. (1984b): S. 434

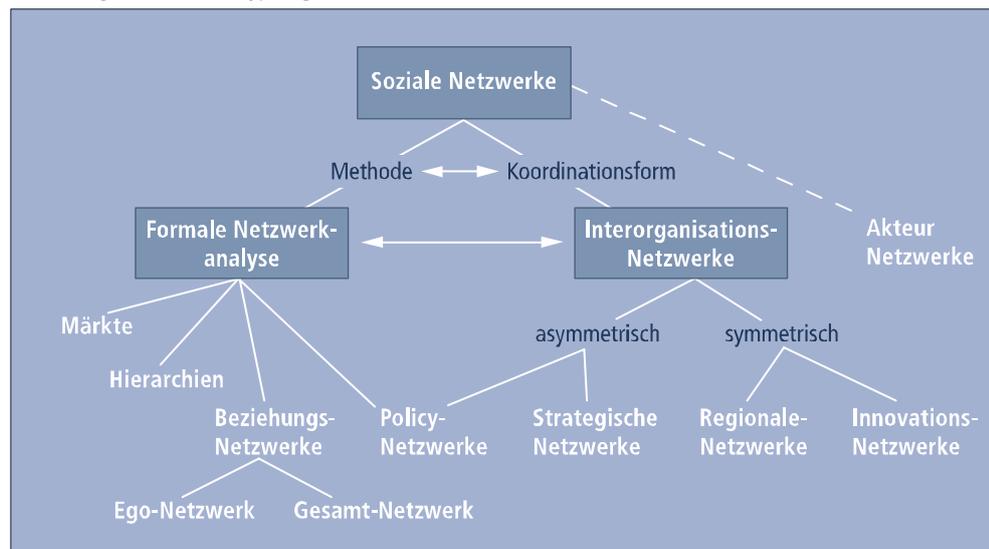
<sup>37</sup> Pfenning, U. (1996): S. 2

<sup>38</sup> Der Theorierückstand gilt in besonderem Maße auch für transnationale Netzwerke (vgl. u.a. Pries, L. (1999)).

<sup>39</sup> vgl. Sydow, J. (1993)

Einsichten in der organisationssoziologischen Diskussion über neue Organisationsformen jenseits von Markt und Hierarchie, zum anderen wird die Netzwerkperspektive als methodisches Konzept genutzt, um neue empirische Phänomene angemessener zu beschreiben.<sup>40</sup> Es sind verschiedene Ansätze vorhanden, die Weyer zusammenfassend darstellt. Er unterscheidet zwischen den methodischen Ansätzen der formalen Netzwerkanalyse und Konzepten zur theoretischen Erklärung des substantiellen Gehalts von Netzwerken, den interorganisationalen Netzwerken. Die Abbildung 1 gibt hier einen kurzen Überblick.

Abbildung 1: Netzwerktopologie



in: Weyer, J. (2000a): S. 15

Während die formale Netzwerkanalyse in ihren Teildisziplinen wie der Graphenanalyse oder der Soziometrie sehr weit ausgearbeitet und etabliert ist, zeigt sich hinsichtlich der Theoriebildung ein häufig beklagtes Desinteresse der Disziplin. Entsprechend steckt die Theoriebildung noch in den Anfängen. Dies ist erstaunlich, da man erwarten könnte, dass die von der Netzwerkforschung vertretene Existenz eines neuartigen gesellschaftlichen Koordinationsmechanismus im Theoriediskurs eine Reaktion provoziert, etwa in Form einer Anpassung bestehender Konzepte wie zum Beispiel dem Mikro-Makro-Scharnier. Zwar gilt die Mikro-Makro-Problematik, also die Frage der Vermittlung von individuellen Handlungen und gesellschaftlichen Strukturen als zentrales Thema der modernen Soziologie, dennoch stößt man immer wieder auf das traditionelle Schisma, hier struktur- dort handlungsorientierte Ansätze, ohne Verbindung untereinander.<sup>41</sup> Dem liegt die bereits angesprochene kontro-

<sup>40</sup> vgl. u.a. Bradach, J. L.; Eccles, R.G. (1989), Sydow, J. (1992)

<sup>41</sup> vgl. Weyer, J. (2000b); vgl. auch Schenk, M. (1984), Blau, P. M. (1978)

verse Diskussion darüber zugrunde, ob es sich beim Netzkonzept um einen eigenständigen Ansatz handelt. Konsens besteht grundsätzlich darüber, dass, im Sinne einer multi-paradigmatischen Verwendung des Netzwerkkonzeptes, von einer Kombination verschiedener Theorieansätze auszugehen ist.<sup>42</sup> Obwohl die Idee des sozialen Netzwerkes in verschiedenen sozialwissenschaftlichen Theorien implizit enthalten ist, offerieren diese dennoch nicht die Möglichkeit einer vollständigen Integration des Konzeptes, sondern belassen viele Teilaspekte offen, insbesondere hinsichtlich der Vielfalt sozialer Relationen eines Netzwerkes.<sup>43</sup> Dieser müsste in den vorhandenen Theorien weit mehr Spielraum gewährt werden, um sie für die Bandbreite des Netzwerkkonzeptes voll nutzen zu können, denn:

Gerade die von diesen Theorien vorgenommene Verbindung von ‚verfestigten‘ Verhaltens- und Handlungsweisen als Elemente des theoretischen Kalküls hatte die Urheber des Netzwerkkonzeptes ja dazu bewogen, mit ihrem Konzept eine analytische Ebene anzusprechen, auf der auch das spontane, freiwillige und relativ lose ‚Kontaktknüpfen‘ seinen Platz findet.<sup>44</sup>

Kontrovers wird dagegen diskutiert, und diese Frage ist auch in der bestehenden Theoriekluft impliziert, ob der Netzwerkansatz eine eigenständige Theorie im Sinne einer Netzwerktheorie bilden kann oder ob er lediglich als Erklärungsmodell ergänzend zu bestehenden Theorien verwendbar ist. Leider, und daran wird sich die weitere Entwicklung der Theoriefrage entscheiden, ist jedoch bislang, abgesehen von Fallstudien und Erfahrungsberichten, die oft spezifisch und fallbezogen stattfinden und lediglich Ansatzpunkte zur Theoriebildung geben, zu wenig erforscht worden in diesem Feld.<sup>45</sup> So fordern auch Fischer/Gensior:

man kann die Befassung mit der Netzwerkperspektive aber auch als eine Erweiterung des ‚Paradigmas‘ oder vielleicht bescheidener als eine Ergänzung traditioneller Konzepte betrachten. In jedem Fall aber sollte es unseres Erachtens nicht bei der Beschwörung einer neuen Analyseperspektive bleiben, sondern es sollte versucht werden, die Fruchtbarkeit und Nützlichkeit dieser (neuen) Betrachtungsweise für *empirische Forschung* zu erproben und unter Beweis zu stellen.<sup>46</sup>

---

<sup>42</sup> Dies wurde bereits von den Begründern des Netzwerkansatzes wie Barnes, Bott oder Mitchell bemerkt (vgl. Schenk, M. (1984)).

<sup>43</sup> In der Rollen- und Systemtheorie beispielsweise richten sich die theoretischen Interessen viel zu sehr auf die institutionalisierten Verhaltensmuster, wie sie gewöhnlich in etablierten sozialen Systemen identifiziert werden.

<sup>44</sup> Schenk, M. (1984): S. 117

<sup>45</sup> vgl. u.a. Benz, A. (1994), Perrow, C. (1996), Schenk, M. (1984)

<sup>46</sup> Fischer, J.; Gensior, S. (1995): S. 40

### 1.1.3 Praxistheoretische Überlegungen zum Netzwerkkonzept

Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, dass die Ansätze zur Analyse interorganisationaler Netzwerke, wie Weyer sie bezeichnet, als Anknüpfungspunkt für die qualitative Untersuchung europäischer Netzwerkarbeit geeignet sind. Aufgrund der benannten breiten Verwendung des Netzwerkbegriffes wird eine Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes auf Netzwerke der Sozialen Arbeit vorgenommen.

Der allgemein zu verzeichnende Bedeutungszuwachs von Netzwerken trifft für die Soziale Arbeit in besonderer Weise zu. Während sich in der Wirtschaft und der Politik die Netzwerke als geeignete Anpassungsform an die mit Strukturwandel und Globalisierung einhergehenden Änderungen der Lebenswelten zunehmend bewähren, beginnt in der Sozialen Arbeit derzeit eine ganz ähnliche Entwicklung. Auch die Soziale Arbeit ist von den sich ändernden Lebenswelten betroffen. Nach Thiersch ist die konkrete Lebenswelt der Klienten, ihr direktes Lebensumfeld, zum Beispiel die Familie, die Arbeit, die Nachbarschaft, Ausgangspunkt sozialarbeiterischen Handelns.<sup>47</sup> In Anbetracht gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse und Umstrukturierungen hin zu einer zunehmend globalisierten Welt sind diese Lebenswelten jedoch einem ständigen Wandel unterlegen. Diese Entwicklungen führen ganz allgemein dazu, dass bisherige Verstehens- und Handlungsmuster nicht mehr greifen, der einzelne Betroffene verliert dabei leicht den Überblick. Die in den letzten Jahrhunderten entstandenen Nationalstaaten und –gesellschaften, in denen der flächenräumlichen Extension (Nationalstaat) nur genau eine sozialräumliche Extension (Nationalgesellschaft) entsprach, befinden sich in Auflösung. Mittlerweile können sich soziale Räume zunehmend pluri-lokal zwischen und über verschiedene Flächenräume aufspannen.<sup>48</sup> So lässt sich zum Beispiel durch die europäischen Einigungsbemühungen eine Öffnung der nationalen Lebenswelten hin zu einem gemeinsamen Europa feststellen, die sich zum Beispiel konkret an den freieren Zollbestimmungen im Rahmen des Binnenmarktes beobachten lässt. Gleichzeitig bleiben die regionalen Lebenswelten erhalten, und es ergibt sich ein Nebeneinander verschiedener nationaler Lebenswelten, die durch EU-rechtliche Regelungen unweigerlich miteinander verbunden sind. Dies zwingt den Einzelnen dazu, seine Lebenswelt neu zu definieren und die Tatsache, dass die eigene Lebenswelt nunmehr räumlich nicht mehr so leicht überschaubar ist und viele fremde Variablen enthält, verstärkt den Eindruck, den Überblick zu verlieren. Abgrenzungen zu nebenstehenden Lebenswelten gelingen nur noch unzureichend, man muss sich miteinander, mit dem Fremden auseinandersetzen. Da die Klienten der Sozialen Arbeit nicht ohne Hilfe in der Lage sind, sich an

---

<sup>47</sup> vgl. Thiersch, H.; Grunwald, K.; Köngeter, S. (2002)

<sup>48</sup> vgl. Pries, L. (1999)

die neuen Lebenswelten anzupassen, wird der Strukturwandel von ihnen besonders dramatisch erlebt. Die Soziale Arbeit wird damit vor eine besondere Herausforderung gestellt, sie muss ihr Handeln neu überdenken, ihre Position neu bestimmen, um die Klienten in der neuen Situation unterstützen zu können. Vernetzung, Reflexion und interdisziplinäre Zusammenarbeit gewinnen an Bedeutung. Netzwerke und Vernetzungen scheinen besonders geeignet zu sein, auf die komplexer werdende Welt einzugehen, die zunehmend differenzierter wird und keine eindeutigen Zuständigkeiten mehr bereithält. Netzwerke besitzen die nötige Flexibilität, sich den Änderungen anzupassen. So sind sie beispielsweise in der Lage, räumliche Entfernungen durch Zusammenschluss autonomer Organisationen zu überbrücken während eine formalisiertere Organisation erst eine Filiale aufbauen müsste. Der Einsatz von netzwerkähnlichen Koordinierungsformen gewinnt entsprechend an Bedeutung. So stellt zum Beispiel auch Bernhard fest:

Längst hat sich in den verschiedenen europäischen Ländern im Rahmen der wissenschaftlichen Sozialpädagogik und in der praktischen Sozialarbeit die Erkenntnis durchgesetzt, daß die zunehmende internationalen Verflechtung der sozialen Probleme, die den nationalstaatlichen Rahmen sprengt, eine wachsende internationale Kooperation der Organisationen und Institutionen der Sozialpädagogik erforderlich macht.<sup>49</sup>

Auch in den wissenschaftlichen Diskursen wird die wachsende Bedeutung transnationaler Netzwerke betont. So fordert Pries eine Internationalisierung der Disziplin, die darauf ausgerichtet ist, den globalen Austausch mit Fachleuten der eigenen Forschungsgebiete zu intensivieren und damit eine sinnvolle Differenzierung zu fördern.<sup>50</sup> Für die Soziale Arbeit kommt noch hinzu, dass sie aufgrund aktueller Entwicklungen im Rahmen der neuen Steuerungsmodelle der Kommunen und EU-rechtlicher Angleichungen des sozialen Sektors zunehmend unter Druck gerät und zu einer interorganisationalen Vernetzung geradezu verpflichtet wird. Diese äußeren Zwänge bilden gleichzeitig eine Chance für die Soziale Arbeit, die Vernetzung und den damit verbundenen Erfahrungsaustausch für sich und für die Professionalisierung der Disziplin zu nutzen. Fachlicher Erfahrungsaustausch wird dabei verstanden als Austausch und Diskussion von Praktikern der Sozialen Arbeit über ihre tägliche Arbeit, über sozialarbeiterische Methoden und Konzepte, über die verschiedenen Problemlagen ihrer Klientel sowie die Erörterung möglicher, ggf. auch gemeinsamer, Problemlösungen. Erfahrungsaustausch wird von den Beteiligten als notwendiges Instrument angesehen, um mit bewährten Konzepten und politischen Programmen der einzelnen Länder neue Wege bei der Bewältigung vergleichbarer Problemlagen kennenzulernen und um die zunehmende internationale Verflechtung sozialer Prob-

---

<sup>49</sup> Bernhard, A. (1999): S. 342

<sup>50</sup> vgl. ebd.

lemlagen angemessen angehen zu können. Aufbauend auf einer Definition des International Council of Nurses lassen sich fünf Formen grenzüberschreitender Sozialer Arbeit unterscheiden

- Nutzung des Leistungsangebotes eines Trägers im grenznahen Bereich
- Nachfrage nach sozialen Diensten in einem anderen Mitgliedsland der EU
- Gründung von Tochtergesellschaften in einem anderen EU-Mitgliedsland
- Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften
- Zusammenarbeit über zentrale Behörden oder Fachstellen auf der Basis bilateraler Abkommen<sup>51</sup>

Hinzu kommt die Zusammenarbeit einzelner Projekte verschiedener EU-Mitgliedsländer bei gemeinsamen Vorhaben im Rahmen von Projektpartnerschaften. Von der Sozialen Arbeit ist hier Pionierarbeit gefordert, da bislang sowohl in der Praxis als auch in der Theorie eher vage beziehungsweise stark projektbezogene Vorstellungen hinsichtlich der organisationsbezogenen Vernetzung und dem fachlichen Erfahrungsaustausch bestehen, - was das ist, wie diese zu organisieren ist und insbesondere wie eine Übertragbarkeit von Konzepten zu erreichen ist. Dies ist insofern verwunderlich, da der transnationale Austausch und die Beschäftigung mit „good practices“ in den letzten Jahren die europäische Förderpolitik auf breiter Basis geprägt hat. Gerade auf europäischer Ebene sind Austausch- und Vernetzungsbeziehungen jedoch häufig auf die Dauer der Förderung einer Projektpartnerschaft begrenzt und die Möglichkeit, zusätzliche Projektmittel der EU abzuschöpfen, steht im Vordergrund. Es besteht daher leicht die Gefahr, dass sich der Austausch in einem einfachen Erfahrungs- und Wissenstransfer erschöpft, beziehungsweise darin, eigene Arbeitsmodelle zu überdenken oder zu modifizieren. Die darüber hinausgehende, häufig vernachlässigte Frage, inwieweit Arbeitskonzepte oder Programme vor dem Hintergrund der unterschiedlichen kulturell-historischen und politischen Hintergründe der einzelnen nationalen Netzwerkvertreter und der räumlichen Entfernungen zwischen ihnen kommunizierbar und übertragbar sind, die Frage nach Kriterien, die eine Vergleichbarkeit verschiedener sozialer Systeme ermöglichen, und nach den Rahmenbedingungen vor Ort sowie eine Wirkungsanalyse hinsichtlich der beteiligten Akteure und Strukturen scheinen jedoch besonders relevante Faktoren zu sein, um verallgemeinerbare Aussagen über eine Übertragbarkeit von Konzepten treffen zu können. Klärungsbedarf besteht außerdem hinsichtlich des Umgangs mit den Arbeitsergebnissen des Austausches und der Koordinierung der Austauschbe-

---

<sup>51</sup> Maucher, M. (2002): S. 26

mühungen. Langfristig bestehende europäische Netzwerke bieten aufgrund ihrer Koordinierungsmöglichkeiten hilfreiche Unterstützung bei diesen Prozessen. Auch die wechselseitige Beziehung zwischen dem Erfahrungsaustausch und der politischen Interessenvertretung wird häufig vernachlässigt. Austausch für sich allein ist jedoch wirkungslos, er muss gekoppelt sein an die Entwicklung eines gemeinsamen Arbeitskonzeptes oder die Formulierung einer gemeinsamen politischen Forderung, um eine Richtung zu erhalten. Die europäischen Netzwerke der Sozialen Arbeit bieten auch hier Gestaltungspotential für die Soziale Arbeit, insbesondere da sie, in Anlehnung an den Policy-Ansatz nach Mayntz, von den Institutionen der EU, im Rahmen ihrer komplexen Einbindung in das Kompetenzgefüge mit den Nationalstaaten, als Ansprechpartner beziehungsweise Vermittler zwischen der EU-Administration und den nationalen Vertretern betrachtet und gefördert werden.

## 1.2 Semantische Klärung

Angesichts der in der Literatur häufig beklagten und auch im Rahmen der Untersuchung deutlich gewordenen breiten Anwendung des Netzwerkbegriffes<sup>52</sup> erscheint eine begriffliche Klärung notwendig.

Anhand des Stufenmodells von Hamburger wird eine begriffliche Differenzierung des „Netzwerkes“ vorgenommen. Zur weiteren Operationalisierung des Begriffes werden Strukturvariablen von Netzwerken destilliert, die das Netzwerktypische bei gleichzeitiger Akzeptanz der unterschiedlichen Gestaltmöglichkeiten von Netzwerken herausarbeiten. Als Strukturelemente, die für die vorliegende Arbeit von besonderer Relevanz sind, werden schließlich die Kontextualität, der Mehrebenenansatz und die Differenz hervorgehoben.

### 1.2.1 Differenzierung des Netzwerkkonzepts

Hamburger beschreibt, in Anlehnung an Hillmann<sup>53</sup>, in seinem Stufenmodell die Entstehung eines Netzwerkes und liefert damit gleichzeitig eine begriffliche Abgrenzung zur Kooperation.<sup>54</sup>

---

<sup>52</sup> Weyer folgend grenze ich den Netzwerkbegriff von Unterstützungs- und Selbsthilfenetzwerken ab, die soziale Netzwerke als „Webmuster alltäglicher Beziehungen“ (Keupp, in: Weyer (2000b): S. 13) begreifen.

<sup>53</sup> vgl. Hillmann, K.-H. (1994)

<sup>54</sup> Hamburger, F.; Stauf, E.; Lauer, F. (2002). Hamburger et al. leisten in ihren Ausführungen die Übertragung auf europäische Netzwerke.

Zu Beginn wird ein gemeinsames, *themenbezogenes Interesse* angenommen, wobei Interesse hier als eine zielorientierte motivationale Orientierung verstanden werden soll. Die zweite Stufe, der systematische *Bezug von Informationen*, impliziert eine Zufuhr an Wissen. Der Austausch und die Verbreitung von Informationen sind Voraussetzung für ein gegenseitig aufeinander bezogenes soziales Handeln. Werden Informationen zugleich systematisch und aktiv zum Beispiel an Kollegen weitergeleitet, können hier Anknüpfungen für die nächste Stufe, den Kontakt, angenommen werden. Auf einer dritten Stufe können *Kontakte* zwischen Personen, Gruppen oder Organisationen als erste Handlungsebene verortet werden. Kontakte können als eher lose, unregelmäßige und sporadische Beziehungsform charakterisiert werden, die ohne wechselseitige Verhaltenserwartungen an den Partner entstehen. Die vierte Stufe der *Kooperation* beschreibt das geordnete, möglicherweise produktive und erfolgreiche Zusammenwirken von Individuen und sozialen Gebilden. Wesentliche Voraussetzungen für Kooperationen sind gemeinsame Kommunikationssysteme, Ziele, soziale Normen, Institutionen und eine wechselseitige Erwartungssicherheit. Kooperationsfördernd wirken gemeinsame Auffassungen, Werte und das Verhaltensprinzip der Reziprozität. Die fünfte Stufe des Entwicklungsmodells umfasst *dauerhafte Beziehungen*, die auf wechselseitiger Einwirkung und Verhaltensformen zwischen Personen, Organisationen, Institutionen in einer oder zwischen Gesellschaften beruhen und eine gewisse Generalisierung erwartbaren Verhaltens zulassen. Die sechste und letzte Stufe des Verdichtungsmodells ist den *Netzwerken* vorbehalten. Ein Netzwerk ist mehr als eine Summe bilateraler Beziehungen zwischen einzelnen Akteuren. Vielmehr müssen diese Beziehungen multilateral sein, jeder Akteur unterhält zu anderen Akteuren des Netzwerks Beziehungen. Dies schließt nicht aus, dass diese multilateralen Beziehungen unterschiedlich intensiv sind und sich auch innerhalb des Netzwerkes Teilgruppen bilden können, die sich gegenüber den anderen Mitgliedern abgrenzen. Ergänzend zu Hamburger sei noch hinzugefügt, quasi als siebte Stufe, dass Netzwerke gleichzeitig selbst Teil eines Netzwerkes sein können, sei es durch Verbindungen über einzelnen Netzwerkakteure oder aber das Netzwerk ist Mitglied in einem anderen Netz.

Ein Netzwerk wird laut Weyer definiert als

eigenständige Form der Koordination von Interaktionen, deren Kern die *vertrauensvolle Kooperation* autonomer, aber interdependenter (...) Akteure ist, die für einen begrenzten Zeitraum zusammenarbeiten und dabei auf die Interessen des jeweiligen Partners Rücksicht nehmen, weil sie auf diese Weise ihre partikularen Ziel besser realisieren können als durch nicht-koordiniertes Handeln. Eine derartige Bündelung von Ressourcen ermöglicht *Lernprozesse* und

damit die Durchführung innovativer Projekte, deren Risiko für jeden der Partner allein zu groß wäre.<sup>55</sup>

Diese Netzwerkdefinition wird der Untersuchung zugrunde gelegt.

Aus dem Stufenmodell lässt sich ableiten, dass insbesondere der Grad der Verdichtung, die Reziprozität und die Strukturierung sowie die Dauer der Kooperation Abgrenzungskriterien zwischen den verschiedenen Vernetzungsformen bilden, wobei Netzwerke als die höchste Stufe der Verdichtung betrachtet werden.<sup>56</sup> Die Entstehung von Netzwerken ist als ein dynamischer Prozess zu verstehen. Die zeitliche Abfolge der Stufen kann variieren, die Kooperationsbeziehungen können auch auf einer Stufe stehen bleiben oder parallel auf verschiedenen Stufen gleichzeitig bestehen. Auch sind (Seiten-) Einstiege auf einer höheren Stufe und zeitlich verdichtete Prozesse möglich.

### 1.2.2 Strukturvariablen von Netzwerken

Aus der Definition Weyers lassen sich Netzwerkeigenschaften wie eigenständige Form, Flexibilität, Freiwilligkeit, Autonomie der Akteure, Intentionalität, Interdependenz und Dynamik ableiten.<sup>57</sup> Um zu betonen, dass die Ausgestaltung der einzelnen Netzwerke stark variieren kann, werden als Strukturvariablen jeweils zwei Pole markiert, zwischen denen das jeweilige Netzwerk einzuordnen ist. Strukturvariablen von Netzwerken sind:

- institutionell versus informell
- autonom versus reziprok
- horizontal versus vertikal
- dynamisch versus hierarchisch

#### **institutionell versus informell**

Netzwerke haben eine eigenständige Form, das heißt ein Netzwerk ist auch nach außen als solches abgrenzbar, sei es zum Beispiel durch Mitgliedschaften der einzelnen Netzwerkakteure, einen gemeinsamen Namen oder ein Leitbild. Der Grad der Institutionalisierung ist hier offen, so sind zum Beispiel Netzwerke denkbar, die in

---

<sup>55</sup> Weyer, J. (2000a): S. 11

<sup>56</sup> Die einzelnen in den Stufen benannten Vernetzungsformen sind jedoch idealtypisch, das heißt die Grenzen zwischen ihnen sind fließend.

<sup>57</sup> Aus darstellerischen Zwecken wurden Begrifflichkeiten und Erklärungslogiken der Netzwerkanalyse herangezogen.

ihrer hoch entwickelten Aufgaben- und Ablauforganisation Organisationen ähneln, aber auch Netzwerke, die durch einen hohen Grad an Informalität geprägt sind und vor allem über Personen und deren Alltagskommunikation laufen. Dies können zum Beispiel Vernetzungen sein, die sich durch eine Projektpartnerschaft gebildet haben. Darüber hinaus ergeben sich auch Überschneidungen innerhalb eines Netzwerkes, so sind auch in institutionell geprägten Netzwerken die informellen Interaktionen von Bedeutung beziehungsweise in informellen Netzwerken können bestimmte Interaktionen im Laufe der Entwicklung standardisiert werden und dadurch einen eher institutionellen Charakter erhalten.<sup>58</sup> Oelschläger spricht von einem tendenziellen Ausschluss der beiden Pole. Denn die Leistungsfähigkeit des Netzwerkes schwindet mit seiner Formalisierung, andererseits hat Informalität wenig Kontinuität bei wechselnden Personen und häufig bricht dann der Kontakt ab. Oelschläger betont die Bedeutung informeller Netzwerke, die über Personen, das heißt über die Handlungsspielräume Einzelner und ihre Möglichkeiten, sich die Netzwerkkontakte zunutze zu machen, und über deren Alltagskommunikation laufen.<sup>59</sup> Die besondere Leistungsfähigkeit von Netzwerken liegt in ihrer Flexibilität. Netzwerke können für eine begrenzte Zeit bestehen, zur Erreichung ganz bestimmter Anliegen und können in ihrer Struktur und Organisation genau auf diese Aufgaben zugeschnitten werden, sich aber auch bei sich ändernden Anforderungen entsprechend umformen. Die dadurch mitbedingte zunehmende Beliebtheit des Netzwerkkonzepts hat zu unterschiedlichsten Bemühungen geführt, die Bildung von Netzwerken seitens politischer Instanzen, zu fördern und zu fordern, sie entstehen hier demnach nicht aus informellen Kontakten beziehungsweise aus der Intention zur Zusammenarbeit der Beteiligten heraus, sondern werden konstruiert (top-down-Ansatz). Mit zunehmender Dauer des Netzwerkes bilden sich formalisierte Kommunikationsabläufe, Regeln und ähnliches aus. Eine Standardisierung und somit zunehmende Institutionalisierung der informellen Vernetzungen ist mit der Gefahr des Verlustes der benannten Flexibilität durch Bürokratisierung, Kompetenzgerangel und Konkurrenz verbunden. Solche Netzwerke nähern sich damit Organisationen, die aufgrund festgelegter hierarchischer Strukturen und Entscheidungsabläufe nur eingeschränkt zu strukturellen Änderungen in der Lage sind. Um als Netzwerk bestehen zu können, benötigt ein Netzwerk beides, informelle und formalisierte Anteile, die Gewichtung hängt von den Handlungsmotiven ab.<sup>60</sup>

---

<sup>58</sup> vgl. Oelschläger, D. (2000)

<sup>59</sup> vgl. ebd.

<sup>60</sup> vgl. auch Fuchs, D. (1997)

**autonom versus reziprok**

Die Stabilität eines Netzwerkes hängt wesentlich von der Bereitschaft und dem Engagement der einzelnen Akteure zur Zusammenarbeit ab. Dies ist in Abgrenzung zu Organisationen zu sehen, in denen die Mitarbeit, unabhängig vom Interesse Einzelner, auf der Grundlage eines klaren, zum Teil gesetzlich festgelegten, Arbeitsauftrages durch geregelte Zuständigkeiten einforderbar ist. Die freiwillige Basis der Zusammenarbeit in Netzwerken ergibt sich aus dem erklärten Willen der Akteure, für einen bestimmten Zeitraum zur Durchsetzung partikularer Interessen zusammenzuarbeiten. Das heißt, sie werden Teil eines Netzwerkes und gehen hier Abhängigkeiten ein, zum Beispiel durch die Übernahme bestimmter Aufgaben, um bestimmte eigene Interessen besser wahrnehmen zu können. Sie bleiben jedoch innerhalb des Netzwerkes autonom, denn dieses bildet nur einen Teil der Alltäglichkeit der Akteure, ihrer beruflichen Wirklichkeit ab. Diese Interessenbindung der Netzwerke ist bestimmend für ihren reziproken Charakter, denn die Koordinierung und Umsetzung der verschiedenen Einzelinteressen impliziert die gegenseitige Rücksichtnahme der einzelnen Akteure gegenüber den Interessen der jeweiligen Partner und die gegenseitige Verfügbarkeit der jeweiligen Ressourcen, Wissensbestände und ähnliches. Gleichzeitig setzt das Agieren ein hohes Maß an Vertrauen beziehungsweise einen Vertrauensvorschuss voraus, der insbesondere im Entstehungsprozess von Netzwerken noch nicht durch positive Erfahrungen unterlegt ist.<sup>61</sup> Daraus ergibt sich die notwendige Bereitschaft, bei den eigenen Interessen Kompromisse einzugehen, zu verhandeln. Es wird ein Teil der Autonomie eingebüßt, um ein für alle Akteure tragbares Gesamtergebnis zu erhalten.<sup>62</sup> Diese Interdependenz der Akteure untereinander wird durch die Netzdichte und die damit verbundene Eigendynamik, die durch persönliche Bindungen und Synergieeffekte innerhalb des Netzwerkes entsteht, noch verstärkt und in diesem Sinne zu einer Bedrohung der Autonomie der einzelnen Akteure. Der Grad der Abhängigkeit hängt hierbei wesentlich von der Intention des Zusammenschlusses ab. In emotional geprägten Netzwerken sind die Bindungen der Netzwerk Beteiligten beispielsweise viel stärker als in Netzwerken, die sich primär aus ökonomischen Gründen gebildet haben. Hier ist die Identifikation mit dem Netz eher gering, die Akteure sind als Vertreter ihrer Organisation im Netzwerk viel mehr an die eigene Organisation und deren Ziele gebunden als an das Netzwerk an sich. Die Bedrohung der Autonomie tritt insbesondere bei der Rückkopplung der Ergebnisse der Aushandlungsprozesse in die jeweilige Bezugsorganisation zutage, da ein ungenügender Informationstransfer oder eine zu starke Einbindung in das

---

<sup>61</sup> vgl. u.a. Weyer, J. (2000c)

<sup>62</sup> vgl. Weyer (2000a). Bei der Priorität auf den Interessenausgleich spricht man von negativer Koordination oder bargaining, die positive Koordination ist dagegen auf die Erzielung eines optimalen Ergebnisses angelegt (vgl. Knill, C. (2000).

Netzwerk für die Netzakteure Loyalitätskonflikte und Legitimationsprobleme mit sich bringt.

Die Konstruktion einer Eigenlösung muss also laufend die Bestandwahrung des Netzwerkes durch die Sicherung der Ressourcen der Bezugsorganisationen mitthematisieren. Diese *institutionelle Doppelbindung* impliziert ein breites Irritationspotential für die Netzakteure sowie die beteiligten Organisationen, durch das trotz überlegener Chancen kooperativen Lernens immer auch die Aufkündigung der Kooperation durch eine der Organisationen droht.<sup>63</sup>

Netzwerkarbeit wird somit durch ein Oszillieren zwischen den eigenen Interessen beziehungsweise den Interessen der Herkunftsorganisation, also der Autonomie der Akteure, und den Netzwerkinteressen, also der Reziprozität der Netzbeziehungen zur Erzielung eines Gesamtergebnisses, bestimmt. Dabei hängt der Mehrwert, zum Beispiel Innovationen, die eigenständige Qualitäten besitzen und sich nicht auf die Eigenschaften der Bestandteile des Netzwerkes reduzieren lassen, und die Entstehung emergenter Strukturen, wesentlich von den Investitionen der einzelnen Akteure ab. Ein zu hohes Engagement kann jedoch bei der Herkunftsorganisation Loyalitätskonflikte auslösen und somit die Aufrechterhaltung des Netzwerkes gefährden beziehungsweise den autopoetischen Charakter des Netzwerkes manifestieren.<sup>64</sup>

### **horizontal versus vertikal**

Im Zentrum eines Netzwerkes stehen die Beziehungen der Akteure. Ein Netzwerk ist demnach zunächst darstellbar als Knoten mit gerichteten oder ungerichteten Linien in einem Soziogramm.<sup>65</sup> Man unterscheidet hier horizontale Kommunikation als dezentrale Kommunikation gleichberechtigter Partner, entsprechend einem Linien-Organigramm, und vertikale Kommunikation, die Kooperation zwischen den einzelnen Hierarchieebenen, entsprechend einem Stab-Organigramm. Eine hierarchische, asymmetrische Struktur findet sich mitunter, insbesondere bei größeren, institutionalisierten Netzwerken, in Form einer übergeordneten Verwaltung oder Koordinationsebene. Des Weiteren spricht man von vertikaler Kommunikation bei Beziehungen zwischen einzelnen Netzwerken, also Partial-Netzwerken des Gesamtnetzwerkes.

Die soziale Position der Akteure wird bestimmt durch die informellen Positionen und Machtverteilungen unter den Akteuren. Akteure, die als Machsträger gelten, stehen zwar formal weiterhin gleichberechtigt neben ihren Partnern, sie gewinnt jedoch aufgrund der Exklusivität ihrer Position im Netzwerk einen tonangebenden Charakter, zum Beispiel durch die Übernahme von Koordinationsaufgaben oder durch die

---

<sup>63</sup> Kowol, U.; Krohn, W. (2000): S. 142

<sup>64</sup> vgl. Weyer, J. (2000b)

<sup>65</sup> vgl. Knill, C. (2000)

Beeinflussung der Netzwerkpolitik. Zur Interessendurchsetzung und Zielerreichung ist die relative Machtverteilung wesentlich. Dabei sind Position, bi- und multilaterale Beziehungen, Funktionen der Akteure im Netz und insbesondere Ressourcen wie personelles, finanzielles und zeitliches Kapital, bedeutsame Informationen, Sanktionsmöglichkeiten und politischer Einfluss Indizes für die soziale Position der Akteure. Die Netzwerkstruktur wird wesentlich durch das Handeln der Akteure geprägt. So geht auch Jansen mit ihrem Begriff des „sozialen Kapitals“<sup>66</sup> davon aus, dass die Struktur nicht die Summe individueller Merkmale in einer Verteilung ist, sondern durch die Beziehungen zwischen den Akteuren entsteht. Allerdings lassen sich informelle Momente nicht vollständig von den formalen Entscheidungsstrukturen trennen. Die informellen Netzwerkstrukturen und -positionen sind in Abgrenzung zu den formellen Positionen und Zuständigkeiten nur indirekt beobachtbar, Indikatoren sind hier beispielsweise die Häufigkeit der Beziehungen, aus der sich Aussagen über Koalitionen oder auch Machtträger ableiten lassen, und deren Dichte.<sup>67</sup> Die Mechanismen der Handlungskoordination werden durch die Zielsetzung des Netzwerkes bestimmt. So ist beispielsweise in negativ koordinierten Netzwerken, die mehr auf einen Interessenausgleich angelegt sind, die Ausbildung von Vertrauen und engen Beziehungen, Granovetter spricht hier von horizontal angelegten „strong ties“<sup>68</sup> aufgrund der Konkurrenzsituation, die zwischen den potentiellen Partnern des Akteurs besteht, von hoher Bedeutung.

### **Dynamik versus Struktur**

Netzwerke bieten eine Alternative zu den traditionellen Koordinationsformen. Sie sind flexibler als etablierte Organisationen, deren struktureller Konservatismus Veränderungen behindert, da sie unkonventionelle Experimente eher wagen können als Individuen, für die das Risiko zu hoch wäre. Damit bieten Netzwerke gute Anpassungsmöglichkeiten an sich ändernde Bedingungen und Lebenswelten und sind gleichzeitig ein hohes Potential für Lernprozesse. Insbesondere mit Blick auf die Risiken der Modernisierungsdynamik bieten Netzwerke die Option, durch wechselseitige Absicherungen überschaubare Inseln des Planens und Lernens zu schaffen. Ver-

---

<sup>66</sup> Jansen, D. (2000): S. 35

<sup>67</sup> Mit der Netzwerkanalyse, die unter anderem Erkenntnisse der Soziometrie und der Graphentheorie berücksichtigt, wurde ein umfangreiches Instrumentarium zur Identifizierung und Darstellung dieser Beziehungen bereitgestellt (vgl. u.a. Jansen, D. (2000)).

<sup>68</sup> Granovetter unterscheidet zwischen strong ties, die auf einen intensiven Austausch der Akteure hinweisen, und eher oberflächlichen Beziehungen, den weak ties. Während strong ties Solidarität und Vertrauen schaffen, dabei jedoch auch zu sozialer Schließung tendieren, sind weak ties weniger redundant, liefern neue Informationen, können große Distanzen überbrücken und sind somit für alle Mobilitäts-, Modernisierungs-, Innovations- und Diffusionsprozesse von großer Bedeutung (vgl. Knill, C. (2000)).

trauensbasierte Kooperation und rekursives Lernen sind in diesem Aushandlungsprozess zentrale Dimensionen der Unsicherheitsreduktion. Vertrauen wird verstanden als eine interorganisationale Verhaltensstruktur, die durch Risikoverkopplungen Risikoreduzierungen ermöglicht. So ist Vertrauen wegen seiner Fehlerfreundlichkeit und Geschwindigkeit gegenüber intraorganisationalen Machtstrukturen und interorganisationalen Rechtsstrukturen überlegen, allerdings gleichzeitig auch zusätzlichen Risiken des Vertrauensbruchs ausgesetzt, für die nur geringe Sanktionschancen bestehen. Gerade zu Beginn der Netzwerkbildung müssen Übersetzungen, das heißt alle Umdefinitionen der Identität, der Eigenschaften und der Verhaltensweisen irgendwelcher Entitäten, die darauf gerichtet sind, Netzwerke zu bilden, ein gewisses Maß an Konvergenz und gleichzeitig an Irreversibilität des Netzwerkes bewirken. Konvergenz bedeutet, dass sich die Akteure wechselseitig so verhalten, wie sie es voneinander erwarten, Irreversibilität bedeutet, dass die Akteure in ihrem Verhalten und ihren Beziehungen zueinander stabil sind, mithin eine gewisse Resistenz gegenüber weiteren Übersetzungen aufweisen. Der Prozess der Erzeugung von Übereinstimmung verläuft mehrstufig und multilateral, die Übernahme einer Akteurrolle, enrolement, resultiert aus einer Abfolge von Aushandlungen zwischen unterschiedlichen Akteuren während derer Interessen und Ziele formuliert und verändert, Handlungsprogramme aufgestellt und modifiziert, Gegenprogramme einbezogen oder ausgeschaltet, Koalitionen gebildet oder aufgelöst und Akteure neu eingeführt, umdefiniert oder entfernt werden. Wenn als Resultat ein zeitweilig stabiler Zustand entstanden ist, zeigen sich Strukturierungstendenzen, Abläufe werden formalisiert, die Akteure werden zu identifizierbaren und in ihrem Verhalten prognostizierbaren Handlungseinheiten. Die zunehmende Formalisierung kann sich nachteilig auf die Dynamik auswirken, die innovationsstiftende Heterogenität der Akteure hat sich im Sinne einer Netzwerkidentität angeglichen, die entwickelten Strukturen wie institutionalisierte Koordinationsorganen, Abläufe oder Verfahrensregeln schränken die Flexibilität des Netzwerkes ein.<sup>69</sup> Standardisierte Abläufe können unterstützend für das Netzwerk sein, können es aber auch in seiner Eigendynamik behindern, es besteht ein ständiges Spannungsverhältnis zwischen Dynamik und Struktur. So hält auch Heidenreich organisationales Lernen für einen zutiefst widersprüchlichen Prozess.

Lernen bedeutet also das Präsenhalten von Widersprüchen, Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten. Es geht darum, die Erkundung neuer Wege (Exploration) mit der Ausnutzung von Routinisierungs- und Ordnungsgewinnen (Exploitation) zu kombinieren.<sup>70</sup>

---

<sup>69</sup> gl. Kowol, U.; Krohn, W. (2000)

<sup>70</sup> Heidenreich, M. (2000): S. 98

So entsteht eine spannungsreiche Kombination von Ordnung und Chaos, Bürokratie und Auto.<sup>71</sup>

### 1.2.3 Kontextualität, Differenz und Mehrebenenansatz

Als Strukturelemente, die in der Literatur bislang wenig beachtet sind, für die vorliegende Arbeit jedoch von besonderer Relevanz scheinen, werden folgend die Kontextualität, die Differenz und der Mehrebenenansatz dargestellt.

Sozialer Wandel kann nur bei Rückbezug auf Deutungen, kulturelle und normative Diskurse als eigenständige Erklärungsgrößen befriedigend veranschaulicht werden. Ausgehend von der handlungstheoretischen Sicht, dass Akteure nicht auf sich allein gestellt, sondern immer in einem sozialen Kontext handeln, soll der Begriff der *Kontextualität* erweitert werden. Während in den bestehenden Netzwerkkonzepten und der Netzwerkanalyse unter dem Begriff „Kontext“ die Netzwerkwelt als Partial- und Gesamtnetz mit den einzelnen Akteuren, ihren Herkunftsorganisationen oder auch den Außenbeziehungen zu anderen Netzwerken verstanden werden, soll der Begriff erweitert werden und auch die kulturell geprägten Einstellungen und ihre soziale Umwelt außerhalb des Netzwerkes einbeziehen. Die soziale Umwelt schließt die Bezugnahme auf räumliche Lebensbereiche des Individuums mit ein.<sup>72</sup> Für die europäischen Netzwerke, Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit, ist dies besonders prägnant, da die einzelnen Mitglieder durch sehr unterschiedliche historisch-kulturelle Hintergründe geprägt sind und zusätzlich die Kontexte auf den verschiedenen Ebenen, europäisch, national und lokal, stark variieren. Dies wird auch durch Weyer bestätigt.

Wie internationale Vergleiche zeigen, variieren die Austauschbeziehungen in Unternehmensnetzwerken offenbar mit den jeweiligen nationalen Kontexten. Eingebettet in unterschiedliche kulturelle Traditionen erhalten die jeweiligen Kooperationsformen - und die damit verbundenen Momente von Vertrauen, Macht und Herrschaft - einen je unterschiedlichen Sinn.<sup>73</sup>

Diese wechselnden Bedeutungen, die mit der Öffnung von Unternehmensgrenzen insbesondere in transnationaler Perspektive verbunden sind, weisen auf einen Bedarf an umfangreicher international vergleichender Forschung zur Bildung und Funktion von Netzwerken hin.

---

<sup>71</sup> vgl. u.a. Weick, K. E. (1985)

<sup>72</sup> vgl. Pfenning, U. (1995)

<sup>73</sup> Heidling, E. (2000): S. 85

Daran anknüpfend ist die besondere Relevanz der *Differenz*, der Heterogenität der einzelnen Akteure, für europäische Netzwerke zu benennen, die insbesondere für Lernprozesse im Netzwerk förderlich sein kann. Die Kooperation heterogener Akteure kann zudem ein prominenter Mechanismus der Entstehung emergenter Strukturen sein, indem neue Wirklichkeiten mit eigenständigen Qualitäten geschaffen werden, die sich nicht auf die Eigenschaften der Bestandteile des Netzwerkes reduzieren lassen. Andersherum kann eine zu hohe Differenz auch zur Auflösung des Netzwerkes beitragen. So führen nach Abel

divergierende Interessen und Ziele, unterschiedliche Organisationskulturen, inkompatible Problemwahrnehmungen und Lösungsstrategien oder auch die Angst vor Wissensverlust zu *fragilen Netzwerkkonstellationen*.<sup>74</sup>

Darüber hinaus ist der *Mehrebenenansatz* für europäische Netzwerke bedeutend. In der Literatur wird dieser Ansatz in der Regel zur Verortung des Netzwerkes als Mikro-Makro-Scharnier angeführt, der einerseits emergente Resultate individuellen Handelns darstellt und andererseits durch das Handeln der Akteure Aggregationseffekte auf der gesellschaftlichen Makroebene erzeugt.<sup>75</sup> Ein anderer Ansatz der Mehrebenenendimension geht von der Struktur des Netzwerkes als Gesamtnetz von Partialnetzwerken aus, das jedoch selbst auch Teil eines größeren Netzwerkes ist, und betrachtet die Beziehungen zwischen den verschiedenen Ebenen innerhalb des Netzwerkes. In europäischen Netzwerken lassen sich mit diesem Ansatz die Rückkopplungen zwischen den einzelnen Netzwerkebenen, europäisch, national und lokal, fassen.

### 1.3 Fragestellung

Aus diesen Vorüberlegungen lässt sich die Fragestellung für die vorliegende Untersuchung formulieren. Die Arbeit geht, wie bereits dargelegt, von verschiedenen Grundannahmen aus. Zunächst wurde festgestellt, dass *organisationsbezogene Vernetzung in der Sozialen Arbeit aus strategischen Gründen an Bedeutung gewinnt*. Der Austausch von Erfahrungen, Konzepten, Arbeitsmethoden und ähnlichem und die Vertretung gemeinsamer Interessen dienen der Professionalisierung der Disziplin und versprechen eine Optimierung der eigenen Arbeitssituation. Der Austausch in Netzwerken wird nicht isoliert betrachtet, sondern in seiner Wechselseitigkeit mit den übrigen Netzwerkfunktionen des Informationsaustausches und der Interessenvertretung dargestellt, um das Netzwerk in seiner Struktur als Ganzes zu erfassen.

---

<sup>74</sup> Abel, J. (2000): S. 163

<sup>75</sup> vgl. Weyer, J. (2000b)

Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass der fachliche Erfahrungsaustausch lokal stattfindet, das heißt in der jeweiligen Lebenswelt der Klienten beziehungsweise der Praktiker. Da diese Lebenswelten jedoch ständigen, gesellschaftlich bedingten Änderungen unterliegen, haben sich *pluri-lokale Lebenswelten* herausgebildet. So ist beispielsweise Europa im Zuge der Integrationsbemühungen der EU zu einem Teil der Lebenswelt von regionaler Sozialer Arbeit geworden. Neben der europäischen Lebenswelt gibt es jedoch auch ein Nebeneinander verschiedener regionaler Lebenswelten. Diese neuen Lebenswelten bilden somit eine geänderte Grundlage für den Erfahrungsaustausch und erfordern entsprechend darauf abgestimmte Handlungsstrategien.

Die bestehenden *europäischen Netzwerke* bieten aufgrund ihrer spezifischen Form der selbstorganisierten Koordination *als Schnittstelle* zwischen den einzelnen Lebenswelten grundsätzlich Voraussetzungen zur Organisation des Austausches auf europäischer Ebene. Sie sind jedoch sehr unterschiedlichen Bedingungen auf europäischer und vor allem auf der Ebene der einzelnen Nationalstaaten ausgesetzt, die besondere Handlungsstrategien erfordern.

Entsprechend lässt sich die Fragestellung ableiten, inwieweit europäische Netzwerke geeignet und in der Lage sind, zu einem erfolgreichen transnationalen Erfahrungsaustausch unter Akteuren der Sozialen Arbeit beizutragen. Anhand einer qualitativen Analyse einzelner ausgewählter Netzwerke soll untersucht werden, was die derzeit so populären europäischen Netzwerke tatsächlich leisten, ob sie in der Praxis in der Lage sind, den organisationsbezogenen Austausch und die Vernetzung in der Sozialen Arbeit zu unterstützen und ob sie eine geeignete Anpassung an die im Rahmen des Strukturwandels geänderten Bedingungen und Lebenswelten bieten.<sup>76</sup>

Der Fragestellung wird exemplarisch an Netzwerken im Bereich der Armutshilfe nachgegangen. Dieser Bereich eignet sich für die Untersuchung, da das Thema Armut und Soziale Ausgrenzung in der EU-Programmatik angesichts der zunehmenden Wohlstandsgefälle zwischen den EU-Staaten, aber auch innerhalb einzelner Mitgliedsländer, einen besonderen Stellenwert einnimmt und derzeit mit dem strategischen Ziel von Lissabon und dem in diesem Rahmen entwickelten Armutsprogramm aktuell ist.

---

<sup>76</sup> Es liegen mir keine Informationen über ein vergleichbares Projekt zur selben Forschungsfrage vor. Eine Forschungsgruppe an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz arbeitet zur Zeit zum Themenkomplex „Europäische Netzwerke der Sozialen Arbeit“, jedoch mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Mit diesem Forschungsprojekt, das unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Hamburger läuft, findet ein Austausch statt.

Aus der Operationalisierung der Fragestellung ergeben sich Teilfragen. Der Zugang zur qualitativen Analyse erfolgt auf verschiedenen Ebenen:

- Welche Ziele, Strukturen und Aufgaben gibt es im Netzwerk und seinen Mitgliedsorganisationen und wird das Netzwerk diesen gerecht? Welches Rollen- und welches Armutsverständnis ist im Netzwerk vorzufinden? Inwieweit tragen diese Faktoren zur Funktionalität des Netzwerkes und zur Förderung des Austausches bei?
- Welchen Mehrwert verspricht der Austausch auf europäischer Ebene für die Soziale Arbeit? Inwieweit lassen sich über die wechselseitige Adaptation sozialpädagogischer Methoden- und Handlungskompetenzen neue Wissensbestände zur Bearbeitung sozialer Problemlagen generieren?
- Welche Konzepte und Erfahrungsbestände gibt es in den unterschiedlichen Ländern? Wo gibt es Parallelen?
- Welche Formen der Vernetzung gibt es auf europäischer Ebene? In welcher Beziehung stehen sie zueinander?
- Welche vorhandenen Rahmenbedingungen sind förderlich? Welche benötigt eine transnational agierende Soziale Arbeit?
- Wie lassen sich räumlich bedingte Kommunikationsbarrieren abbauen?
- In welcher Form wird die Basis, das heißt die Soziale Arbeit auf lokaler Ebene, in die Vernetzung und den Austausch einbezogen? Inwieweit werden Betroffene einbezogen?
- Welche Kriterien lassen sich für eine effektive transnationale Vernetzung entwickeln?

## 1.4 Überblick

*Kapitel 1* gibt einleitend einen Überblick über den Stand der Netzwerkforschung. Im Anschluss an die begriffliche Klärung des Netzwerkkonzeptes wird die Fragestellung der Untersuchung abgeleitet und legitimiert. Anhand einer qualitativen Analyse einzelner ausgewählter Netzwerke soll untersucht werden, was die derzeit so populären europäischen Netzwerke tatsächlich leisten, ob sie in der Praxis in der Lage sind, den organisationsbezogenen Austausch und die Vernetzung in der Sozialen Arbeit zu unterstützen und ob sie eine geeignete Anpassung an die im Rahmen des Strukturwandels geänderten Bedingungen und Lebenswelten bieten. Dieser Fragestellung wird exemplarisch an Netzwerken im Bereich der Armutshilfe nachgegangen.

*Kapitel 2* behandelt die Problemkonstruktion von Armut und sozialer Ausgrenzung in der EU. Das Bild der Armut unterliegt einem ständigen Wandel. Anhand der neueren Forschungsergebnisse und Berichte zur Armutsforschung werden die bestehen-

den Konzepte zur Bekämpfung von Armut kritisch überprüft und Empfehlungen an die Sozialpolitik und die Soziale Arbeit formuliert. Den nationalen Konzepten der Armutsbekämpfung werden die Bemühungen der Europäischen Kommission zur Armutsbekämpfung gegenübergestellt. Hier wird die Bedeutung von Vernetzungs- und Austauschfunktionen, die im europäischen Armutsprogramm betont werden, näher betrachtet.

In *Kapitel 3* wird zunächst der Untersuchungsgegenstand, die europäischen Netzwerke der Sozialen Arbeit, näher dargestellt. Zur Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes werden Mindestkriterien entwickelt, die für die Auswahl der einzelnen Netzwerke bestimmend sind. Bevor in einem nächsten Schritt auf die Auswahl der untersuchten Netzwerke European Anti-Poverty Network (EAPN), Caritas Europa und Haus Neudorf, ATD – 4. Welt (Aide à Toute Déétresse), näher eingegangen wird, wird zunächst das Untersuchungsfeld dargestellt. Dies ist insbesondere charakterisiert durch die politischen und historisch-kulturellen Rahmenbedingungen der einzelnen europäischen Nationalstaaten sowie durch die wirtschaftlichen und politischen Integrationsbemühungen der EU. Diese werden, ausgehend von den jeweiligen armutspolitischen Diskussionen, kurz benannt. Die Darstellung des Untersuchungsfeldes berücksichtigt insbesondere die wechselseitigen Wirkungen der europäischen und nationalen Rahmenbedingungen untereinander und auf das Netzwerk.

In *Kapitel 4* wird das methodische Vorgehen hinsichtlich der gewählten Erhebungsmethoden und deren Operationalisierung dargestellt und begründet. Die Basis des Untersuchungsdesigns bildet die komplexe Methode der Fallrekonstruktion nach Hildenbrand, die die Kombination unterschiedlicher Erhebungsmethoden zur umfassenden Darstellung der jeweiligen Fallstruktur vorsieht. Hauptinstrument der Datenerhebung bilden die Experteninterviews mit Netzwerkvertretern der unterschiedlichen Netzwerkebenen – europäisch, national und lokal. Nach der Erörterung der Prämissen, die der Untersuchung zugrunde gelegt werden, wird der konkrete Ablauf der Untersuchung kurz dokumentiert. Neben Aussagen zur Datenerhebung, -verwertung/-aufzeichnung und -analyse werden Probleme und Besonderheiten benannt.

In *Kapitel 5* werden die Untersuchungsergebnisse dargestellt. Gemäß der Methode der Fallrekonstruktion wird eine Fallmonografie, das heißt eine deskriptive und interpretative Darstellung der Fallstruktur der untersuchten Netzwerke, vorgenommen. Die Fallmonografie bemüht sich, auf der Grundlage der erhobenen Daten, die spezifische dem Fall eigene Strukturgesetzlichkeit im Kontext allgemeiner Bedingungen zu rekonstruieren. Die Fallstruktur wird dabei nicht nur in ihrem Bedingungskontext, sondern auch in ihrem Prozess, ihrer Entwicklung betrachtet. Das EAPN wird als erstes Netzwerk untersucht. Es gilt aufgrund seiner exklusiven Förderung durch die

EU und seinen beratenden Status bei der Europäischen Kommission als das europäische Netzwerk zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Die weiteren Netzwerke, Caritas Europa und Haus Neudorf, ATD – 4. Welt, werden anhand bestimmter Kriterien ausgewählt und dargestellt. Während bei Caritas Europa die enge Organisationszugehörigkeit und die Identität der Mitglieder als Auswahlkriterium zugrunde gelegt wurde, standen bei Haus Neudorf die netzwerkinternen Rückkopplungsprozesse und die Partizipation der Betroffenen im Vordergrund.

Aus den Erkenntnissen der Einzelanalysen ergeben sich sozialpädagogische Anknüpfungspunkte, die in *Kapitel 6* unter Einbindung der empirischen Ergebnisse in den bestehenden Theoriediskurs dargestellt werden. Nach einer Zusammenfassung der Untersuchung wird eine Typisierung europäischer Netzwerke vorgenommen, die zwischen Kommunikations-, Organisations- und Bewegungsnetzwerken unterscheidet. Darüber hinaus ermöglichen die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der metaphorischen Begriffsverwendung und der Abgrenzung von Netzwerken und Organisationen Bezüge zur Theoriediskussion. In Ergänzung der bestehenden Literatur werden Strukturelemente europäischer Netzwerkarbeit benannt. In einem Ausblick für die Soziale Arbeit werden schließlich einige Kriterien für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit und Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit in der konkreten Arbeit benannt.